

# Wird die europäische Bankenkrise verschleppt?

Faule Kredite und Darlehensverlängerung an insolvente Firmen / Im schlimmsten Fall droht eine Zombie-Plage

Auf 990 Milliarden Euro, rund eine Billion, summiert sich der Berg der faulen Kredite in Europa, hat die EU-Kommission in einem Bericht zu „Non Performing Loans“ (NPL) in diesem Sommer festgestellt. Im europäischen Durchschnitt sind 6 Prozent aller Kredite „zahlungsgestört“, doch gibt es große Unterschiede. Besonders hohe NPL-Quoten belasten die Banken in den Krisenstaaten wie Griechenland (mehr als 100 Milliarden Euro, 45 Prozent aller Kredite) und auch Italien (etwa 250 Milliarden Euro, 15 Prozent).

Die Masse der faulen Kredite ist besorgniserregend: Zum einen belastet sie die Profitabilität der Banken, zum anderen hemmt sie die Neukreditvergabe und bremst so die wirtschaftliche Erholung. „Der Abbau der notleidenden Kredite ist der Schlüssel für die Überwindung der Krise“, sagt Isabel Schnabel, Finanzmarkt-Professorin an der Universität Bonn und Mitglied des Rats der Wirtschaftsweisen. Ganze 47 Gründe zählt die EU-Kommission auf, warum der Berg an faulen Krediten entstehen konnte. Eine wichtige Ursache ist die Wirtschaftskrise, der eine viel zu sorglose Kreditvergabe vorausging. Als 47. Punkt heißt es lapidar: Manche Banken seien gar nicht erpicht darauf, bei den faulen Krediten aufzuräumen, weil ihnen Kapital fehle, um die Verluste abzudecken. Die richtige Bewertung für NPL ist ein Problem. Einen

funktionierenden Markt gibt es kaum, die Banken wollen sie lieber zu höheren Phantasiepreisen in der Bilanz stehen haben, als niedrig zu verkaufen.

Damit ist man beim Kernproblem: Die Bankenkrise droht verschleppt zu werden. Abschreckendes Beispiel dafür ist der Fall Japan, wo nach dem Platzen der Kredit- und Immobilienblase Ende der achtziger Jahre ein langes Siechtum begann. Die Schwierigkeiten wurden nicht überwunden, sondern Banken schoben die Verluste vor sich her, indem sie ihre Darlehen an eigentlich insolvente Unternehmen wieder und wieder verlängerten, oft zu günstigen Konditionen. Ökonomen nennen das „Evergreening“. Das Ergebnis waren „Zombiebanken“ und „Zombieunternehmen“, wie Ricardo Caballero, Takeo Hoshi und Anil Kashyap gezeigt haben. Laut ihrer vielzitierten Studie war um die Jahrtausendwende etwa ein Sechstel der japanischen Wirtschaft „zombifiziert“. „Japan war das absolute Negativbeispiel, dagegen gibt es Positivbeispiele wie Schweden, das seinen Bankensektor schnell bereinigt hat, auch mit dem Einsatz von Staatsgeld“, erklärt Schnabel. Auch in Amerika wurde in der Finanzkrise resoluter durchgegriffen, nicht wenige Banken wurden abgewickelt, die anderen rekapitalisiert. Sie stehen nun wieder besser da.

Und wo steht die EU? Vor drei Jahren führte die EZB, die damals neu die Bankenaufsicht übernahm, eine große Bilanz-

prüfung aller Großbanken durch. Allerdings wurden damals doch nicht alle Altlasten so umfassend aufgedeckt, wie man erhofft hatte. In Italien etwa blieben schwache Banken bestehen, erst vor kurzem wurde die traditionsreiche Monte dei Paschi mit Milliarden Steuergeld gestützt.

Der Osnabrücker Ökonom Frank Westermann und sein amerikanischer Kollege Aaron Tornell glauben, dass das EZB-Bankenaufsichtsgremium SSM weniger effektiv ist als erwartet. In einem aktuellen Forschungspapier argumentieren sie, dass nationale Aufseher weiterhin recht große Spielräume haben, um Probleme zu verschleiern. Spielraum gibt etwa die noch gültige Bilanzierungsregel IAS39, nach der Banken Kredite in ihren Büchern als „Halten bis zur Endfälligkeit“ klassifizieren können und damit vermeiden, dass sie dieses als „faul“ offenbaren müssen. Andere Tricks sind etwa, dass Staaten für bestimmte Problemanleihen garantieren, so dass diese als Sicherheiten für die Refinanzierung bei der EZB benutzt werden können. Ein dritter zweifelhafter Punkt ist, dass in einigen Ländern wie Italien und Griechenland Steuergutschriften des Staates, die gegen mögliche Verluste der Banken verrechnet werden können, zum Eigenkapital gezählt werden dürfen. So erscheint das Kapitalpolster solider, als es wirklich ist.

Das Kalkül der nationalen Aufsichtsbehörde sei, dass es national vorteilhaft sei, wenn die angeschlagenen Banken am Le-

ben bleiben und sich bei der EZB refinanzieren, auch indem sie zweifelhafte Sicherheiten hinterlegen, argumentieren Westermann und Tornell. Wenn ein Abwickeln der Zombiebanken unumgänglich werde, landeten die Verluste aus nicht mehr werthaltigen Sicherheiten bei der EZB. Westermann und Tornell haben aus einer Ifo-Befragung einen „Evergreening“-Index konstruiert, der zeigen soll, dass die Praxis des Verlängerns von ProblemDarlehen in der EU drastisch zugenommen hat seit Ausbruch der Krise. Und gleichzeitig stiegen die Target-Salden jener Länder, in denen diese verschleierte Bankenprobleme besonders groß sind.

Schnabel sieht die Lage in Europa nicht so schwarz. Allerdings kritisiert auch sie, dass die nötigen Aufräumarbeiten verzögert wurden. Bei den gegenwärtig ultraniedrigen Zinsen können sich zudem Unternehmen Kredite leisten, die sich sonst schwertun. Sollte die EZB eine Zinswende einleiten, kämen 800 000 meist kleinere Unternehmen, vor allem in Griechenland, Italien und Frankreich, in Schwierigkeiten, ergab kürzlich eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW). Auch das dürfte ein Grund dafür sein, dass die EZB die Zinsen noch lange sehr tief lässt. Doch umgekehrt bedeutet dies auch, dass mögliche Zombies länger weitermachen – was in Japan zu einer anhaltenden Belastung des Wachstums führte.

PHILIP PLICKERT